

Christian Lübke: Arbeit und Wirtschaft im östlichen Mitteleuropa. Die Spezialisierung menschlicher Tätigkeit im Spiegel der hochmittelalterlichen Toponymie in den Herrschaftsgebieten von Piasten, Přemysliden und Arpaden. (Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beiheft Nr. 7.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1991. 115 S., DM 68,—.

Die dringend gebotene Zusammenarbeit zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaft wird durch diese Untersuchung des Berliner Historikers Christian Lübke in willkommener Weise demonstriert. Seit der Karolingerzeit werden die Zeugnisse für die menschliche Arbeit in den Quellen immer zahlreicher, was sich natürlich auch im Wortschatz der betreffenden Sprachen, sowohl im appellativischen als auch im onymischen Bereich, niederschlug. Dies gilt gleichfalls für die Eigennamen, die in den entsprechenden Lexika (so z. B. im Altpolnischen und im Alttschechischen Wörterbuch) leider kaum Beachtung finden, so daß man auf die entsprechenden Spezialuntersuchungen, die noch dazu verschiedenen methodischen Prinzipien folgen, angewiesen ist. Eine solche zusätzliche Belastung kann man jedoch Historikern nicht zumuten, und somit ist es sehr zu begrüßen, daß sich L. der Mühe unterzogen hat, entsprechende Sprachquellen (Appellativa wie Toponyme) für die Herrschaftsgebiete der Piasten, Přemysliden und Arpaden dem Historiker zu erschließen und damit auch wichtige Anregungen für die Sprachwissenschaft zu vermitteln. Vor allem sind es die Dienstsiedlungen, versehen mit entsprechenden Bezeichnungen, die meist aus slawischen Nomina agentis vom Typ *Rataje* zu *rataj* ‚Pflüger‘ usw. hervorgingen, die sich für kombinierte linguistisch-historisch-mediävistische Untersuchungen eignen und die vom Vf. auch Grundkenntnisse der historischen Linguistik erwarten lassen, über die L. in der Nachfolge seines Lehrers Herbert Ludat durchaus verfügt.

Seine Untersuchung gliedert sich in drei größere Abschnitte: I. Einführung mit Angaben zu Arbeit und Dienst, den Grundlagen der Materialzusammenstellung und zu den Bedingungen für die Klassifizierung „tätigkeitsbezeichnender Ortsnamen“ (wie er die Dienstsiedlungsnamen nennt); II. Das Material mit dem Glossar, dem Kernstück des Buches; III. Tätigkeitskategorien und Wirtschaftszweige: Nach Vorbemerkungen folgen Ausführungen über problematische Toponyme, über den Gesamtbestand der in Ortsnamen überlieferten Tätigkeiten (Liste C), zur Gliederung der in Ortsnamen überlieferten Tätigkeiten nach natürlichen Grundlagen (Listen D/1–6), zur Verteilung der in Ortsnamen überlieferten Tätigkeiten unter den Bedingungen staatlicher Organisation (Listen E/1–9). Beigegeben sind detaillierte Tabellen und Diagramme. Im ganzen wird eine gut durchgearbeitete Darstellung der komplizierten Materie geboten und ganz deutlich der hohe Aussagewert des Sprachmaterials (vor allem der Toponymie) für die Geschichtswissenschaft, vor allem auch die Sozialgeschichte, dokumentiert. Damit knüpft der Vf. an ältere Untersuchungen an, die früher K. Buczek, K. Modzelewski, J. Nalepa, B. Krzemieńska, D. Třeštk, R. Krajčovič u. a. leisteten; von der deutschen Forschung sind vor allem R. Kötzschke, H. F. Schmid, G. Helbig, H. Walther u. a. zu nennen, die auf den Wert der „Soziotoponymie“ schon früh hingewiesen haben (vgl. auch Rez. und H. Walther: Zur altsorbischen Soziotoponymie, in: Siedlung, Burg und Stadt. Paul Grimm zum 60. Geburtstag, Berlin 1969, S. 239–247). Die sozial wichtige Dienstorganisation wird vom Vf. (S. 15f.) folgendermaßen gegliedert: I. Hofdienst, II. Wald-, Jagddienst, III. Tierzucht, IV. Handwerk, V. Nahrungsmittelproduktion, VI. Bergbau und VII. Militär-, Grenzdienst, Verkehr. Es ist dem Vf. beizupflchten, wenn er nicht nur Toponyme, sondern auch Appellative sowie lateinische Termini aufgenommen hat. Somit ergeben sich vier sprachliche Bereiche: Polnisch, Tschechisch und Ungarisch in ihren älteren Entwicklungsstufen sowie die lateinischen Äquivalente, die gleichsam alle drei genannten Sprachen „überdecken“. Damit wird der Vf. in anregender Weise der Sprachsituation des Mittelalters gerecht und sieht sie als Einheit der

Lebensweise in all ihren sozialgesellschaftlichen und somit auch ökonomischen Zusammenhängen, die für die Herausbildung der Staatsformen in den untersuchten Gebieten entscheidend waren.

Das Glossar umfaßt ca. 60 Seiten. Es ist übersichtlich in die oben genannten sieben Bereiche nach den Tätigkeiten gegliedert und bietet somit die lateinischen, altschechischen, altpolnischen und altungarischen soziologisch relevanten Bezeichnungen (Appellative wie Toponyme) in der urkundlichen Originalschreibung und mit Verweisen auf die älteren slawischen (wohl urslawischen) Wortbeziehungen. Die Darbietung des Materials ist übersichtlich in Glossarform angelegt: Auf die urkundliche Nennung wie *Cuchari* ‚Köche‘ folgt eine appellativische Nennung wie *kucharь* (tsch. *kuchař* usw.), versehen mit den urkundlichen Belegen, in diesem Falle aus dem altpolnischen Bereich mit Verweis auf den ON *Kuchary*, denn *Hurov* zu ungar. *horó*, lat. *cocus* ‚Koch‘ usw. Die entsprechenden Quellen- und Literaturnachweise sind platzsparend und übersichtlich in den Fußnoten untergebracht.

Für den Historiker fällt es sicher nicht so sehr ins Gewicht, daß wir bei der Bezugs-herstellung zu den zugrundeliegenden Appellativen, die die Eigennamen ergänzen, bestimmte Bedenken haben und Ergänzungen vorschlagen. Ein Historiker kann sich bei den vorhandenen Meinungsverschiedenheiten der Linguisten in diesen Fragen kaum orientieren. Daher ist es nicht verwunderlich, daß der Vf. die Verweise auf entsprechende Appellativa nicht einheitlich gestalten konnte: einmal ein Grundwort (wie slaw. **pektь* ‚Ofen‘ zu urk. *Peccari*, das slaw. *Pekary* ‚Bäcker‘ darstellt, so daß man **pekary* entsprechend **kucharь*, vgl. S. 24, angeben kann), dann abgeleitetes (suffigiertes) Nomen agentis wie **bobrovníkь* ‚Biberjäger, -züchter‘ (S. 35), und nicht nur **bobroь* ‚Biber‘, um ein lückenloses Verzeichnis der zugrundeliegenden slawischen Nomina agentis im appellativischen (und hier soziologischen) Bereich zu gewinnen. Das Problem, vom Vf. durchaus erkannt, besteht darin, daß hier der onymische Wortschatz die älteren Appellativa, die für sich genommen in den Urkunden und sonstigen Sprachdenkmälern in vielen Fällen gar nicht überliefert sind, bewahrt, was bei jedem Lexem noch nachzuprüfen bleibt. Da die Appellativa den Eigennamen vorausgingen, kann man durchaus das entsprechende Appellativum angeben, also z. B. **qglbnikь* ‚Kohlenbrenner‘ bei urk. (altpoln.) *Wangelnici* und muß sich nicht mit „oglb“ (S. 38, richtig **qglbь*) begnügen. Diese Frage ist insofern auch historisch belangvoll, weil die Rekonstruktion der betreffenden Nomina agentis eine bereits ausgebildete slawische Terminologie erkennen läßt, die die sozialen Veränderungen reflektiert, auf die es dem Vf. doch ankommt; in manchen Fällen übrigens konnte er nicht umhin, die betreffende Form schon anzugeben, so slaw. *pastuchь* ‚Hirt‘ für urkundliches *Pasztuh* (1135 usw., vgl. S. 44). Wir haben seinerzeit (in: Burg und Stadt, s. oben) darauf hingewiesen, daß sich die slawische sozialgeschichtliche Terminologie allmählich entwickelte und somit erst mit der Zeit klare morphologische Ausprägung erfuhr. Vorher, in älterer Zeit (so z. B. im altsorbischen Bereich), zeigen anderweitig vorhandene, gleichsam polyfunktionale Bildungen, so solche mit dem patronymischen, die Zugehörigkeit ausdrückenden slawischen Suffix **-itjo* (westslaw. *-ici* im Nominativ Plural), in Fällen wie *Kozarici* zu *kozafь* ‚Ziegenhirt‘ neben *Kozary* usw. mit dem Suffix *-ary* schon eine offenbar etablierte Sozialorganisation an. Tabellen, Übersichten und Diagramme ergänzen das beeindruckende Bild, das L. von der reichen Tätigkeitsskala in seinem Untersuchungsgebiet entworfen hat; die wichtigsten Aktionsfelder sind natürlich Wald/Holzwirtschaft, Bodenschätze usw. Sehr beeindruckend ist die Vielfalt der sozial relevanten Tätigkeiten, die in den Toponymen – slawischen wie ungarischen – nach den Ermittlungen L.s zum Ausdruck kommt. Demgegenüber fallen Ungenauigkeiten in der Wiedergabe der slawischen Lautgestalt (öfter bei den sogen. Jerlauten wie *pъrati* statt richtigem *pъrati*, S. 31, u. a.) nicht ins Gewicht. – Zu bedauern ist das Fehlen eines Gesamtregisters der Toponyme.

Im ganzen ist diese Untersuchung ein wertvoller Beitrag zur Sozialgeschichte der Slawen und zeigt in instruktiver Weise die Möglichkeiten interdisziplinärer Forschung auf, die dringend intensiviert werden muß. Es ist zu wünschen, daß sie Schule macht und auch für andere Gebiete, etwa der Elb-, der Ost- und der Südslawen, bald maßgebend wirkt und Nachahmer findet. Die Quellensubstanz für das Mittelalter ist nicht nur historisch, sondern auch linguistisch in den Sprachen beschlossen. Dies hat L. einmal mehr in seinem verdienstvollen Buch gezeigt.

Leipzig

Ernst Eichler

Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Hrsg. von Jürgen Petersohn. (Vorträge und Forschungen, Bd. XLII.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1994. 652 S., 13 Abb., DM 196, —.

Der enge Zusammenhang zwischen Politik und Heiligenverehrung während des Mittelalters ist den Mediävisten seit langem bewußt, und es gibt zu dieser Problematik eine Vielzahl von Veröffentlichungen, die in der Mehrzahl ihren Ausgangspunkt in Einzelaspekten dieses außerordentlich vielgestaltigen Themas – z. B. einzelne Herrscherdynastien oder Heiligengestalten – genommen haben. Wenn in jüngerer Zeit das Interesse der Forschung noch sehr deutlich zugenommen hat, so liegt dies nicht zuletzt an erweiternden Fragestellungen, wie etwa nach den Anfängen der Nationenbildung oder der Begründung einer transpersonalen Staatlichkeit, und an der Ausweitung des zu eng auf „Herrschaft“ begrenzten Politikbegriffs auf Bereiche wie Sozialpolitik und nicht zuletzt Kirchenpolitik.

Auf zwei Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte im Herbst 1990 und im Frühjahr 1991 auf der Insel Reichenau wurde versucht, in interdisziplinärem Ansatz und im gesamteuropäischen Vergleich gewissermaßen eine Bilanz der bisherigen Forschung über die Rolle der Heiligenverehrung im politischen Leben des Hohen Mittelalters, d. h. vornehmlich des 11. bis 13. Jhs., zu ziehen und Forschungslücken und -möglichkeiten aufzuzeigen. Fünfzehn der dort gehaltenen Vorträge wurden, in überarbeiteter und teils erheblich erweiterter Form, gemeinsam mit einem eigens verfaßten Beitrag zu dem hier anzudeutenden stattlichen Band vereinigt, der für einschlägige Untersuchungen künftig eine unverzichtbare Grundlage bilden wird. Räumlich wird der Bogen gespannt von der Iberischen Halbinsel bis zur Kiever Rus, von Frankreich bis Byzanz und von Skandinavien bis nach Italien; inhaltlich geht der Weg von systematischen Fragestellungen (Arnold Angenendt: „Der Heilige: auf Erden – im Himmel“; Hans-Jürgen Becker: „Der Heilige und das Recht“) über die Rolle der Universalgewalten Papsttum (Bernhard Schimmelpfennig) und Kaisertum (Jürgen Petersohn), die monarchischen Herrschaftsverbände im lateinischen Europa und im orthodoxen Osten bis zu ausgewählten Regionen und Städten. Ostmitteleuropa, das für die Leser dieser Zeitschrift natürlich im Mittelpunkt des Interesses steht, wird lediglich in einem einzigen Beitrag von Aleksander Gieysztor „Politische Heilige im hochmittelalterlichen Polen und Böhmen“ (S. 325–341) ausdrücklich thematisiert. Der Vf. untersucht dabei zuerst die ältesten Patrozinien vor allem der Bistümer Posen und Krakau auf ihren ideologisch-politischen Gehalt, charakterisiert dann die Rolle der Adalbertverehrung in Polen und Böhmen während des 11.–12. Jhs., beschäftigt sich anschließend mit den vielfältigen und zumeist gescheiterten Versuchen, im Polen der Teilherzogtümer regionale Kulte als Konkurrenz zum zentralen Adalbertkult durchzusetzen, und wendet sich schließlich der wechselvollen Entwicklung der Verehrung des hl. Wenzel als Nationalheiligen in Böhmen zu. Neben dieser leider doch allzu knappen Abhandlung finden sich freilich ostmitteleuropäische Bezüge auch in mehreren anderen Beiträgen, sei es wegen der weitreichenden verwandtschaftlichen